

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 38

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Sternenposte in Wort und Bild

Nr. 38 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

GANG IM HERBST.

Der Weg im Wald führt mich zutal,
Und aus den Wipfeln allen
Kommt leis auf einem Sonnenstrahl
Ein welkes Blatt gefallen.
Der Strahl gibt einen goldnen Klang,
Das Blatt wallt mir zu Füssen:
Als meines Herbstan Aufgesang
Scheint mich das Blatt zu grüssen.
Wie schön ist auch des Herbstan Weg,
Wenn goldne Strahlen läuten
Und wir auch auf dem letzten Steg
Auf golden Spuren schreiten.

BLÄTTERFALL.

Des Sommers Gold sinkt in den Staub,
Und leise raunen Wehmutslieder:
Von kleinen Bäumen fällt das Laub,
Von hohen schwebt und wallt es nieder.

Der Kleine, lassend was er liebt,
Wirft's wie gebrochen hin zur Erde —
Der Große, der sein Letztes gibt,
Schenkt es mit heiliger Gebärde.

Margret. Novelle von Emil Hügli. Aus dem Bande „Um der Liebe Willen“. (Verlag von W. Schäfer, Schkeuditz.)

2

So war im Laufe der Jahre aus dem kleinen Gretchen eine stattliche Grete geworden, deren fein geschnittenes Gesicht mit den schwarzen Träumeraugen, deren lange dunkelbraune, meist in zwei dichte Böpfe geflochtene Haare, deren ganze schöne Gestalt manch einen Blick auf sich zog, wenn sie leichten Schrittes über die Straße ging, um irgend eine Besorgung zu machen.

Wie andere Mädchen in diesem Alter, sollte auch Margret auf ein Jahr ins Welschland gehen, um dort — wie es in der Stadt die gute Sitte gebot — ihre französischen Sprachkenntnisse zu vollenden. Wirklich war sie auch nach Absolvierung der Schule mit einer Schulgenossin verreist; aber nach drei Tagen kehrte sie zur Mutter zurück. Das Heimweh ließ ihr keine Ruhe, und sie wäre, wie der Arzt konstatierte, „in der Fremde“ gewiß ernstlich krank geworden.

Tage, Wochen, Monde vergingen in stetem gleichem Lauf. Einsamkeit und Lebensscheu blieben die Genossen der beiden Frauen bei Tag und Nacht; zwischen Küche, Ess- und Schlafzimmer spielte sich ihr Dasein ab; nur ein kurzer Sonntagsspaziergang brachte hin und wieder ein neues Bild, einen frischen Windzug in die verträumten, weltfremden Köpfe der Beiden, die sich auch in ihrem Neuzern immer mehr ähnlich sahen, nur daß über Margrets Augen noch der Zauber der ersten Jugend lag.

Die Fülle ihrer Haare war dunkler, die weiße Stirn höher, die feine Nase führte geschwungen; vor allem aber leuchteten ihre Augen tiefer und rätselvoller, und ihr Mund zeigte bei herb geschlossenen Lippen eine markante, charaktervolle Linie. Ihr Wesen bekam mit den Jahren immer deutlicher denselben verschlossenen Zug, wie jenes der Mutter; allein, was bei Frau Siegwart durch Leid und trübe Lebenserfahrung als selbstverständlich erschien, war bei Margret nur eine künstliche Hülle, die mit seinem Gewebe die lebenverlangende Kraft ihres jungen Daseins umschloß, eine Hülle, die bei der ersten Berührung mit einem glühenden Funken in rascher Flamme sich verzehren und ihr ganzes, seit Jahren aufgespeichertes Glückverlangen freigeben mußte.

Und der Tag kam, der jene Flamme brachte.

Ein frühzeitiger Frühling war ins Land gekommen. Vom Balkon der Wohnung aus sah Margret, wie jenseits des Städtchens die Wiesen und Acker sich mit neuem Grün bezogen und wie aus dem Schatten des am fernen Bergabhang sich auftürmenden Tannengehölzes das lichte Grün jungen Buchenlaubes sich hervordrangte. Drüber auf dem sonnigen „Stadtfeld“ sah man hier und dort etwas Buntes sich bewegen, sich aufrichten, zusammenschrumpfen und wieder wachsen: das waren junge Mädchen, die dort die ersten